

Niemand sollte sich billig die Gesundheit versauen

Was denn noch alles? Wir sollen uns schon nicht mehr Tode rauchen, nicht mehr dämlich saufen, und jetzt den wir uns auch nicht mehr zum Herzinfarkt fressen dürfen? Nichts darf man noch! Sind wir nicht letzverantwortliche Bestimmer über unser eigenes Schicksal? Sind wir. Und genau das ist das Problem. Wir sind eine vernunftbegabten Wesen. Vor allem dann nicht, wenn man uns mit Reizen ködert, die das Vernunfturum rechts überholen. Schnelle Autos, billiges saufen, süßes Essen durchführen selbst die intelligentesten, höchstgebildeten Menschen. Deshalb muss uns niemand vor uns selbst schützen. Und vor jenen, die wir gewinnen machen wollen, und sei es auf Kosten unserer Gesundheit.

Zucker ist die billigste Droge, die es gibt. Angenommen wird man bereits als Säugling über die Mutter (sieben Prozent Zuckergehalt). Ab diesem Zeitpunkt ist im Hirn verankert: Süß ist gut. Die Nahrungsmittelindustrie nutzt das schamlos aus. Die meisten Fertigprodukte enthalten Zucker, selbst das, die gemeinhin als gesund gelten. Der gesunde Fruchtojoghurt? 13 Prozent Zucker. Der Fruchtanteil muss lediglich bei mindestens sechs Prozent liegen, so zum Vergleich. Die meisten Fruchtojoghurts sind besser Zuckerjoghurt heißen.

Eine Zuckersteuer auf Softdrinks, wie es sie etwa Großbritannien und Mexiko bereits gibt, ist ein guter Anfang. Doch Zucker müsste generell teurer werden. Wie teuer? So sehr, dass man es spürt. Ich will, dass ich im Supermarkt zum Erdbeerejoghurt greife, zumindest lange genug vor dem Preis erschrecken, um den Kopf überschlagen zu können, ob Naturjoghurt frischen Früchten nicht günstiger ist.

Aber muss es immer gleich diese Bevormundung sein? Hilft Bildung nicht nachhaltiger? Nein; denn es geht um eine direkteren Hebel, einen, der die Verbraucherebene umgeht. Schließlich werden von diesem Hebel im Hirn verankerten Gefühl, sich durch etwas Gutes zu tun, selbst mehrere Dutzender eines Ernährungswissenschaftlers locker außer Kraft gesetzt.

Eine Zuckersteuer würde diesen Hebel an mehreren Stellen ansetzen. Der Verbraucher, also der Schutzbefohlene, sich die nächste Cola öffnet verkniefen,

weil er will – oder muss. Die Steuer darf sich jedoch nicht auf Softdrinks beschränken. Auf diese Weise würde die Abgabe auch gleich Informationen vermitteln. Die Beobachtung, dass die Tiefkühlpizza plötzlich teurer ist, würde bei den Verbrauchern zu der Erkenntnis führen, dass sogar darin Zucker steckt. Die Preiserhöhungen wären am Ende eines jeden Monats spürbar, im Gegensatz zur Lebensmittelampel – die bald so leicht ignoriert würde wie eine Fußgängerampel, wenn niemand hinsieht.

Und die Steuer würde die Industrie dazu bringen, den Zuckergehalt ihrer Produkte zu senken. In Großbritannien hat das bereits funktioniert, und sei es nur, weil die Unternehmen noch in den geringeren Steuersatz für Limos mit weniger als fünf Gramm Zucker pro 100 Milliliter rutschen wollten.

Ein Standardargument gegen die Zuckersteuer lautet, dass sie gerade die finanziell Schwachen stärker trifft, die anteilsmäßig mehr von ihrem Einkommen für Lebensmittel ausgeben. Ihnen stattdessen zu ermöglichen, sich weiterhin kostengünstig die Gesundheit zu versauen, ist dann aber nur noch zynisch. Vielleicht auch gleich verbilligte Zigaretten für Herz-IV-Empfänger?

Niemand will hier ein Grundnahrungsmittel verteuern, ein genussvolles Leben ohne Zucker ist möglich. Das schreibt jemand, die sich früher drei Esslöffel davon in den Kaffee geschaufelt hat. Es geht darum, ein Produkt zu besteuern, das keiner braucht und das, wenn wir ganz ehrlich sind, nur negative Auswirkungen hat: Karies, Übergewicht, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes.

Aber steht es einem Staat zu, seinen Bewohnern mittels einer Steuer den Zucker zu vermiesen? Kommt drauf an. Will ich in einem Land leben, dem die Gesundheit seiner Bürgerinnen und Bürger am Herzen liegt? Oder in einem, das sagt: Jeder ist für sich selbst verantwortlich, viel Spaß

beim Verfechten? Dann brauchen wir aber auch keine Gurtpflicht mehr, können Helmvorschriften für Motorradfahrer abschaffen und – wo wir schon dabei sind – auch noch sämtliche Geschwindigkeitsbeschränkungen. Dann beschützt uns aber wirklich nur noch Gott.



Sigrig Neudecker

hat mehrere Semester Ernährungswissenschaften studiert und war im Gründungsteam des Magazins ZEIT Wissen. Sie arbeitet als freie Autorin in Hamburg

Handwritten note:
 Handwritten: *Handwritten 4.14 in der ersten 2*
Die 7.16 57/2018 S. 12

Unbes

53% aller Er
 Deutschi
 Übergewicht
 häufiger a

Kein andere
 reguliert das Es
 und Trinken se
 wenig wie De

15,4% Prozen
 und Jugenc
 Deutschland
 gewichtig. Be
 vor allem Kind
 schwachen Elte

33,8 kg Zucke
 Deutschen
 2016/17 pro K
 genom

Quellen: * Statistisches Bu
 of Economic Affairs/Neur

NEIN.

Nicht alles, was süß ist, ist gleichermaßen ungesund

Wir brauchen keine Zuckersteuer. Aber nicht weil Zucker unschädlich wäre. Oder weil es grundsätzlich abzulehnen wäre, dass sich der Staat in die Konsumfreiheit seiner Bürger einmischet. Sondern aus anderen Gründen.

Zucker ist sehr billig. Bei einem Weltmarktpreis von 320 Euro je Tonne sind die Rohstoffkosten selbst für Hersteller völlig übersüßter Produkte zu vernachlässigen. Der Inhalt einer 700-Gramm-Packung Kellogg's Frosties beispielsweise besteht zu rund einem Drittel aus Zucker. Die Menge kostet demnach etwa sieben Cent. Verkauft wird die Packung für 4,49 Euro. Preisfrage: Wie hoch müsste eine Zuckersteuer sein, damit sie Konsumenten wirksam vom Kauf abhält?

Denn darum geht es ja: Eine Steuer soll Zucker teurer machen, damit die Menschen weniger Zucker kaufen und essen. Klingt einfach. Aber selbst wenn man Zucker mit einem Steuersatz von 100 Prozent belege und ihn damit doppelt so teuer machte, würde die Packung Frosties im Laden keine zehn Cent mehr kosten. Das schreckt niemanden ab.

Zucker ist kein Tabak. Bei Tabak funktioniert die Besteuerung besser, die Zahl der Raucher sinkt (was allerdings auch mit anderen Maßnahmen, etwa Werbeeinschränkungen, zu tun hat). Der Verkaufspreis einer Packung Marlboro besteht heute zu zwei Dritteln aus Steuern. Natürlich könnte man auch eine Zuckersteuer in Höhe von 10.000 Prozent oder mehr erheben. Ein Unterschied bleibt: Während es außer Tabak keine Produkte gibt, die von Natur aus Tabak enthalten, steckt Zucker fast überall drin.

Ein Glas Coca-Cola enthält 27 Gramm Zucker, ein Glas Orangensaft mit 23 Gramm eine ähnliche Menge. Dennoch ist der Konsum von Cola schädlicher als der von Orangensaft, haben Forscher der Universitäten Kiel und Hohenheim nachgewiesen. Wer allein den Zuckergehalt besteuert, müsste also in solchen Fällen ein besseres Produkt diskriminieren. Andernfalls müsste er unterscheiden zwischen natürlichem und zugesetztem Zucker, mit dem viele Produkte künstlich süßer gemacht werden. Das wäre dann aber keine Zuckersteuer mehr, sondern eine Gummibärchen-, Schokomüsl- oder Softdrinksteuer. Sie müsste

für jedes Produkt einzeln festgesetzt werden. Und das ist kompliziert.

In Mexiko hat die Regierung 2014 eine Steuer auf gezuckerte Softdrinks eingeführt, um die Fettleibigkeit zu bekämpfen. Die Drinks wurden um bis zu 14 Prozent teurer; die Nachfrage sank um bis zu zehn Prozent. Trotzdem bezeichneten Wissenschaftler die Steuer drei Jahre später als »letzten Endes erfolglos«. Die Mexikaner hatten die Softdrinks einfach durch Fruchtsäfte und andere nicht besteuerte Getränke ersetzt sowie durch mehr fett- und salzhaltige Lebensmittel. Insgesamt hatten sie so in etwa die gleiche Kalorienmenge zu sich genommen wie zuvor.

Wir brauchen, heißt das, ein paar andere Ideen. Wie wäre es mit Werbeboten für spezielle »Kinder-Lebensmittel«? Gerade die sind oft besonders stark gezuckert, wie die Organisation Foodwatch regelmäßig belegt.

Wo bleibt der politisch versprochene Nutri-Score? Eine einfache Ampelkennzeichnung für jedes Nahrungsmittel, in die Kalorien-, Zucker- und Fettgehalt einfließen. Auf jeder Packung steht dann, vom grünen A bis zum tiefroten E, was man sich da reinzieht.

Oder wie wäre es mit Schockbildern, wie man sie von Zigaretten kennt? Von der Fettleber auf der Weinflasche bis zur prallen Wampe auf dem Schokoriegel ist da einiges denkbar.

Noch besser wäre allerdings, gute Ernährung zu fördern. Denn eigentlich ist das ja das Ziel: Die Menschen sollen wieder besser und gesünder essen. Schon bei der Schulverpflegung beginnt das Drama. Viele der oft unterfinanzierten Küchen halten in Metallbootchen bloß stundenlang warme, zerkochte Pampe vor, die kaum ein Kind freiwillig essen möchte. Und nebenan lockt der Schulkiosk mit Schokobrotchen, Puddingteigchen und anderem Naschkrum, der von Herstellern als Grundnahrungsmittel getarnt wird.

Wir reden über Ganztagsbetreuung und Bildung für alle, bieten Kindern aber nicht einmal ansatzweise ein Essen an, das ausgewogen, lecker und bezahlbar ist. Statt über eine hochgradig komplizierte Zuckersteuer zu reden, sollten wir lieber gesunde Ernährung subventionieren. Das mit aus Snacks wieder Essen wird.



Marcus Rohwetter

ist Redakteur im Wirtschaftsressort der ZEIT. In seiner Kolumne »Quengelzone« beschäftigt er sich mit skurrilen Auswüchsen der Konsumgesellschaft

Berndt W15 art4. Inburgerler?
Die Zeit 52/2019 S. 12